

stärkt durch einige methodische Schwächen. An mehreren Stellen finden sich zum Beispiel deutliche Kritikpunkte, die nicht belegt werden. Dem modernen Evangelikalismus wird beispielsweise vorgeworfen, er missbrauche „oft genug die Bibel, um das, was schon ‚gefühl‘ wurde, nachträglich zu rechtfertigen“ (S. 25). Belege hierfür werden nicht genannt. Ebenfalls ohne Angabe von konkreten Beispielen wird vertreten, dass „Christen und ganze Gemeinden in Denkweise und Form verweltlicht“ werden (S. 48). Außerdem finden sich einzelne Aussagen, die einer Überprüfung nicht standhalten. Dass in Gästegottesdiensten die Predigt kürzer wird (S. 11), trifft bei den allermeisten dieser Gottesdienstmodelle nicht zu. Es werden zwar Elemente hinzugefügt, aber die Predigt nimmt weiterhin einen zentralen Raum ein (vgl. z.B. Douglass / Scheunemann / Vogt, Ein Traum von Kirche, Asslar²1999, S. 71.182). Auch der Eindruck, dass Rick Warren „ungehemmt pragmatisch“ denke und arbeite (S. 66), entspricht nicht den Tatsachen. Warren betont in besonderer Weise, dass nicht die Erwartungen von Kirchendistanzierten, sondern der Auftrag Gottes eine Gemeinde bestimmen solle (vgl. Rick Warren, Kirche mit Vision, Asslar 1998, S. 81f.). - Zu hinterfragen sind auch einzelne biblische Belege. Es ist zum Beispiel nicht zutreffend, dass Paulus in seiner Verkündigung „nicht den Griechen ein Grieche werden wollte“ (S. 36). In der Areopagrede (Apg 17) knüpft er beispielsweise an philosophische Gedanken an, die seinen griechischen Zuhörern vertraut waren.

Die dargestellten Schwächen der Argumentation Plocks verstärken den Eindruck, dass die pauschale Verurteilung der derzeitigen Evangelisationspraxis, der Gemeindegrowthbewegung und des besucherorientierten Ansatzes nicht gerechtfertigt ist. Eine solche Verurteilung trägt dazu bei, Gräben innerhalb der evangelikalen Christenheit aufzureißen bzw. zu vertiefen. Nach einem Text von Fred Colvin im Anhang des Buches ist aber die „sichtbare Liebe und Einheit unter den Heiligen“ wichtig, um Menschen von der Relevanz des Evangeliums zu überzeugen (S. 149). Es ist daher zu hoffen, dass es zu einem offenen Gespräch über die von Plock aufgeworfenen Fragen kommt, bei dem nicht undifferenzierte Urteile im Mittelpunkt stehen, sondern der gemeinsame Wille, Menschen für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen. Selbstverständlich sollte dabei die Heilige Schrift die Grundlage und der Maßstab sein, wie Plock zu Recht betont.

Christian Schwark

3. Gottesdienst

Karl-Heinrich Bieritz: *Liturgik*, Berlin: de Gruyter, 2004, 770 S., Pb., € 39,95

Der emeritierte Rostocker Praktische Theologe hat mit diesem Lehr- und Studienbuch den reifen Ertrag langjähriger Forschungs- und Lehrtätigkeit auf litur-

giewissenschaftlichem Gebiet vorgelegt. Das Werk ist zugleich so übersichtlich gegliedert, reich dokumentiert und durch benutzerfreundliche Übersichten und Register erschlossen, dass es darüber hinaus als hervorragendes Nachschlagewerk dienen kann. Anders als bei so manchen Alterswerken, deren Erscheinungsdatum zugleich das Verfallsdatum einer zu Ende gehenden Forschungsepoche repräsentiert, scheint Bieritz' Buch gelungen zu sein und verspricht, auf längere Zeit ein Standardwerk zu werden.

Ein erstes Kapitel (S. 1-26) klärt Begrifflichkeit, Gegenstand, Verfahren und Quellen der Liturgik. Kapitel zwei (S. 27-57) handelt von den Sprachen des Gottesdienstes, wobei vor allem Abschnitt 2.3 auf 20 Seiten Bieritz' semiotischen Zugang zur Liturgik dokumentiert. Die unterschiedlichen Codes, in denen der semiotisch verstandene Gottesdienst sich ausdrückt, werden in den Kapiteln drei bis zehn entfaltet. Kapitel drei (S. 58-85) ist den Zeiten des Gottesdienstes gewidmet; Kapitel vier (S. 86-122) dem gottesdienstlichen Raum; Kapitel fünf (S. 123-159) den Klängen einschließlich der Kirchenmusik; Kapitel sechs (S. 160-204) den Rollen im Gottesdienst samt Ämterlehre, Ordination und zugehöriger Kleiderordnung; Kapitel sieben (S. 205-241) verhandelt unter der Überschrift 'Körper' gottesdienstliche Gebärden, Geräte und Gegenstände; Kapitel acht (S. 242-273) widmet sich dem Gottesdienst als Wortgeschehen; Kapitel neun (S. 274-304) behandelt das Herrenmahl, woran dann Kapitel zehn (S. 305-335) anknüpft, indem das Verhältnis von Wort und Mahl im Kontext der Liturgiegeschichte nachgezeichnet wird. Kapitel elf (S. 336-370) zeichnet die Liturgiegeschichte des Ostens nach; Kapitel zwölf (S. 371-445) die des Westens; Kapitel dreizehn (S. 446-511) die des evangelischen 'Nordens'; Kapitel vierzehn (S. 512-565) die Geschichte der Liturgiereformen auf katholischer und protestantischer Seite. Kapitel fünfzehn (S. 566-605) ist den liturgischen Aspekten der Taufe samt Konfirmation gewidmet; Kapitel sechzehn (S. 606-641) den Tageszeitengebeten. Das abschließende siebzehnte Kapitel (S. 642-694) behandelt dann gottesdienstliche Aspekte der Kasualien. Es folgen ausführliche Register. Jedem Kapitel sind – leider als Endnoten – Anmerkungen beigelegt. Zu jedem Gegenstand werden die liturgiegeschichtlichen Aspekte ausführlich und (oft in Tabellenform) übersichtlich dokumentiert.

Entwicklung und Ausdrucksformen des christlichen Gottesdienstes werden von Bieritz nicht nur im ökumenischen Gesamthorizont nachgezeichnet, sondern man hat auch den Eindruck, dass der Verfasser den Ergebnissen der nachkonziliaren römischen Liturgiereform mit besonderer Sympathie gegenübersteht. Die biblische Evidenz kommt jeweils eher als Ausgangspunkt, weniger als entscheidendes Kriterium ins Spiel. Die im ökumenischen Kontext betriebene Liturgiewissenschaft innerhalb der Kirchen der Reformation hat auch heute als ihr Gestaltungsideal noch nicht die zeitgenössische Umsetzung eines Gottesdienstes in apostolischer Schlichtheit und Freiheit, wie sie als 'dritte Weise' in Luthers Vorrede zur Deutschen Messe (1526) anklingt. Überhaupt klingen lediglich im Ab-

schlusskapitel unter den Stichworten „Präkatechumenale Feierformen“, „Frauenliturgien“ und „Salbungsgottesdienste“ (S. 681-685) ganz kurz Überlegungen an, wie man mit neueren bzw. niedrigschwelligen Gottesdienstformen Menschen von heute erreichen könnte, wobei die gewählten Beispiele mehr Fragen aufwerfen als sie Anregungen zu biblisch fundierten zeitgenössischen Gottesdienstformen bieten. Weder der integrative Gottesdienst, der ein breites Generationenspektrum anspricht, noch besuchersensitive Gottesdienstformen, die auch entkirchlichten Menschen das Evangelium im Gottesdienst verständlich kommunizieren, sind im Blickfeld; ebenso nicht die gesamte neuere Kultur der Anbetungsmusik. (In diesen Belangen ist die liturgische Forschung in Greifswald offenbar weiter entwickelt als in Rostock.)

Trotz solcher Desiderate können Evangelikale viel von der vorliegenden Liturgik lernen, gerade angesichts des in Freikirchen und Pietismus nach wie vor immer wieder zu konstatierenden Analphabetismus im Blick auf liturgische Bildung. Der Schatz an gottesdienstlichen Gestaltungselementen, den Bieritz aus 2000 Jahren Gottesdienstgeschichte hebt, könnte – anhand biblischer Maßstäbe gesichtet – vielen evangelikalen und charismatischen Peinlichkeiten, Oberflächlichkeiten, unsäglichen Einfällen sowie so mancher geistlosen Spontaneität oder kurzschlüssigen Übernahme schlichtester Versatzstücke aus Show und Entertainment entgegen wirken. Theologiestudenten und Pastoren kann dieses gehaltvolle Buch jedenfalls nur nachdrücklich zur Lektüre empfohlen werden. Reichlich Material zum eigenen Nachdenken bietet dieses Werk auf jeden Fall.

Helge Stadelmann

4. Seelsorgelehre

Michael Dieterich: *Seelsorge kompakt. Zehn Grundlagen für eine ganzheitlich orientierte Beratung und Therapie*, Hochschulschriften aus dem Institut für Psychologie und Seelsorge, Bd. 14., hg. vom Institut für Psychologie und Seelsorge (IPS) u. Institut für Praktische Psychologie (IPP), Freudenstadt 2004, 176 S. (Selbstverlag; zu beziehen durch IPS, Lauterbadstr. 74, 72250 Freudenstadt)

Er habe „viele Jahre gebraucht“ und „manchen steilen Weg gehen“ müssen, um „zusammenfassen zu können“, was seines Erachtens „bei einer Begegnung mit Menschen wichtig“ sei (S. 7), bezeugt Michael Dieterich im zweiten Satz des Buches. Das liest sich pathetisch, fast testamentarisch; der weitere Inhalt des Buches ist an dieser Aussage zu messen. Im Lauf der Lektüre fragt man sich dann, was etwa die Beschreibung der Psychopharmaka (S. 64-66) und die relativ detaillierte Darstellung des Behandlungsverlaufs einer Depressionstherapie, letztere noch dazu unter der etwas irreführenden Überschrift „Rückschläge“ und mit einer